Predigt aus dem Gottesdienst am 22. November 2026
Erinnern
Pastor Gerhard Bothe

Liebe Gemeinde,

ich freue mich, dass ich diesen Gottesdienst am Totensonntag mit Ihnen feiern kann. *Totensonntag* und/oder *Ewigkeitssonntag* ist ein wichtiger Tag, auch in unserem kirchlichen Jahreskreis. Wobei die Bezeichnung *Totensonntag,* die im protestantischen Norden eher zu Hause ist, mir lieber ist. Dass es in Kirchen und ihren Gottesdiensten immer auch um die Frage nach der Ewigkeit geht, kann man ja vielleicht sowieso erwarten. Aber *Totensonntag* – in dem Wort liegt eben auch eine gewisse Härte und Schwere, die hat ja aber auch ihren guten Grund.

Wir sind alle die *Sterblichen*, und Verluste, Schmerz und Trauer gehört zu jedem von dazu. Sie wissen das. Wenn die Trauer ganz frisch ist, dann meldet sie sich von allein, manchmal, wenn man nicht damit rechnet, auch als ungebetener Gast. Das gilt es dann auszuhalten, in der Nähe von Menschen, die das verstehen oder zu Zeiten auch, manchmal vielleicht sogar lieber, ganz allein.

Aber es ist gut, dass es auch Gelegenheiten gibt, die Trauer in aller Behutsamkeit einzuladen, an einem sicheren Ort und in einer Gemeinschaft, die weiß, worum es geht und etwas davon mitträgt. Trauer ist – ich habe es schon in der Begrüßung angedeutet – etwas, was uns nicht nur isoliert (so fühlt es sich manchmal an) sondern in Wahrheit auch verbindet. Wir sind alle mit unserer je eigenen Lebenstrauer unterwegs. Das mehr zu wissen und auch zu erfahren, könnte uns nicht nur Kraft geben in unserer Trauer, sondern auch barmherziger und menschlicher machen, anderen und auch selbst gegenüber.

So gibt es aus gutem Grund in den verschiedensten Kulturen, wenn die Tage kürzer werden und die Menschen auch daher mehr nach Innen gehen, Feste, Rituale, in denen Menschen die Nähe ihrer verstorbenen Lieben suchen, als Familie zusammenkommen, zu den Gräbern gehen. Oder, wie zum Beispiel in Mexiko, den Verstorbenen ihr Lieblingsessen kochen, und sich auf diese Weise *erinnern.*
Wenn wir heute die Namen, die wir im Herzen tragen, noch einmal laut aussprechen, und eine Kerze anzünden, dann *erinnern* wir nicht nur Gott an unsere verstorbenen Lieben, sondern zu allererst erinnern wir uns, ganz bewusst und in Gemeinschaft

Im Fenster eines Bestattungsinstituts habe ich vor einigen Tagen den Satz gelesen: *Wer in den Herzen seiner Lieben weiterlebt, der ist nicht tot.* Und ich haben gefunden: Ja! Oder besser: ja und nein. Weil der Mensch um den es geht, *ist* ja tot und hinterlässt eine schmerzhafte Lücke, die bleibt. *Du fehlst.*
Und doch - um das Lied *Der Weg* von Herbert Grönemeyer über seinen Trauerweg auch weiter zu zitieren: *Ich trage dich sicher in meinem Herzen.*

Was erinnern Sie, wenn Sie an den Menschen oder die Menschen denken, um die Sie heute trauern? Ich möchte Ihnen und uns dafür einen Augenblick Zeit geben, Sie schauen, welche Erinnerungen Ihnen kommen, sich jetzt einstellen mögen.
Nehmen Sie meine folgenden Worte und Anregungen als Einladung für Ihre Erinnerung.

Möglicherweise sind es die besonderen Augenblicke, Wegmarken auf Ihrem gemeinsamen Weg. Vielleicht sind sie die letzten Wege, wie das war und was Sie dann noch teilen konnten. Vielleicht ist es aber auch das ganz Alltägliche, was Sie als Erstes mit einem Menschen

verbinden, der nicht mehr da ist. Etwas, was vielleicht auf den ersten Blick gar nicht so heraussticht, aber ebenso charakteristisch war und typisch, für sie oder für ihn:
Eine bestimmte Art zu lächeln, bestimmte Gesten, Angewohnheiten, ihr/ sein Verhalten in bestimmten Situationen, dass etwas davon gezeigt hat, was miteinander möglich war, oder auch nicht. So wie dieser Mensch eben da war, mit seinen Stärken und Schwächen, aber genau so eben auch nah, vertraut und liebenswert.

Ein Bild, dass mir bei meinen Traueransprachen manchmal geholfen hat, Erinnerungen einzuladen, waren die *Hände.* Ich habe dann alle eingeladen, sich die Hände des Verstorbenen noch einmal vorzustellen, weil in unseren Händen viel aufgehoben ist von dem, was einen Menschen ausgemacht hat und auch, was wir miteinander teilen durften.
Und bin dann anhand der Hände manchmal ein ganzes Leben abgeschritten.

Kinderhände, die Anfänge, oft noch in schwerer Zeit. Vielleicht aber auch viel Geborgenheit, oder jedenfalls doch genug. Der Aufbruch ins eigene Leben, was eine/einer in die Hand genommen hat. Einen Beruf *ergreifen.* Besondere Fertigkeiten. Sich *verbinde*n und gemeinsam durchs Leben gehen, *Hand in Hand,* wenn es gelingt, über viele Jahre, oder ein Leben lang, buchstäblich durch Dick und Dünn. Eine Familie gründen.
Mutterhände, Vaterhände. Hände, die lieben, sich kümmern und Halt geben.
Die etwas aufbauen, ein Geschäft, die Wohnung oder das eigene Haus.
Hände im Garten, auf dem Campingplatz, in Urlauben und Reisen.
Bei Hobbies und Leidenschaften. Hände, die Glück erleben, Freude, Stolz, erfüllte Zeit.
Aber auch Hände, die manches loslassen mussten.
Großmutter/Großvaterhände und die Erfahrung, wie kostbar das ist und wichtig für alle Beteiligten. Hände, die dann auch, unweigerlich schwächer geworden sind. Und dann hat sich vielleicht etwas umgedreht: als Kind haben sie dich getragen und begleitet und jetzt gibst du etwas davon zurück. Hände, die unsicherer werden, vielleicht darin auch berührbarer und empfänglicher.
Ganz am Ende leere Hände, und es liegt doch ein gut und liebevoll gelebtes Leben darin.

Und uns bleibt nur, dieses uns so nahe Leben in Gottes Hände zu legen, im Vertrauen, dass niemand tiefer fallen kann als in Gottes Hände. Wie immer man es vorstellen kann und mag. Rainer Maria Rilke hat das für mich unübertroffen in seinem Herbstgedicht in Worte gefasst.

Blätter fallen, fallen wir von weit, als welkten in den Himmeln ferne Gärten.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Meine Hand hier fällt. Und sieh dir andere an, es ist in allen.
Und doch ist Einer, der dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.

Ich mag das sehr. Und ich erinnere mich in diesen Tagen des Gedenkens auch an meinen Großvater, der Bauer war, sehr verbunden mit seinem Hof und seiner Landwirtschaft. Kein Mann großer Worte. Aber manchmal hat er einfach mal den Arm auf meine Schulter gelegt, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Lächeln, und in diesem Lächeln lag so etwas wie: „Ich bin stolz auf dich. iss gut, dass du da bist." Und diese Erinnerung trage ich in mir bis heute und sie trägt mich bis heute, und das ist was bleibt, eine Art Essenz.
Was zählt im Leben ist nicht, was wir haben, sondern mit wem wir es teilen.
Und so hat die Trauer, wenn wir sie zulassen, bei aller Schwere auch eine gute Seite:
Sie ist so etwas wie die Rückseite der Liebe.

Was bleibt, wenn ein naher Mensch stirbt? Die Bibel sagt es ganz immer wieder, ganz einfach, schlicht und wahr: *Es bleibt die Liebe*.
Es bleibt nicht das, was jemand in seinem Leben erreicht hat, soziale Anerkennung oder gar das Geld, sondern es bleiben die Augenblicke, in denen wir etwas miteinander teilen

konnten, für einander da waren, in unseren Möglichkeiten und Grenzen, wie denn sonst. Aber so, dass wir sagen und spüren können: Für mich warst du ganz wichtig, einmal und kostbar. Und so trage ich dich sicher in meinem Herzen.
Und was ich auf diese Weise *er-innere,* das trägt auch mich.

Und so geben wir das Leben der Menschen, die uns vorausgegangen sind, heute noch einmal in Gottes Hände. *Gottes Hände* - das ist ein Bild für eine letzte Geborgenheit, ein Aufgefangen werden, wie immer man sich das persönlich vorstellen mag.
Für mich bedeutet dieses Bild der Hände Gottes, dass am Urgrund unseres Lebens die Liebe ist, die uns das Leben schenkt und uns am Ende auch wieder aufnimmt und erwartet. So dass unsere menschliche Liebe aufgehoben ist in dieser umfassenden und auch bedingungslosen Liebe. So wie wir es vorhin in den Lesungen gehört haben:
Jetzt sehen wie durch einen Spiegel, bruchstückhaft. Dann aber von Angesicht zu Angesicht, wie wir von Anfang an erkannt worden sind, in Liebe. Und Gott wird abwischen alle Tränen, auch die, die niemand gesehen hat. Das sind Worte, die sagen wollen:
Auch Gott - vor allem Gott - hat uns *sicher seinen Herzen..*

Also doch Ewigkeit und Ewigkeitssonntag? Ja!
Weil es eben nicht nur wichtig ist, dass wir uns erinnern, für unserer eigenes Leben und die Kräfte, die es tragen und bestimmen sollen. Sondern dass auch Gott sich erinnert. Gott soll, Gott wird sich an die Menschen erinnern, die wir im Herzen tragen, aber eben auch, nicht nur an die. Weil das ja eine berechtigte Frage sein könnte zu dem Satz *Wer erinnert wird, der ist nicht tot.* Was denn mit den Menschen ist, die einsam sterben, die niemanden haben, der sich an sie erinnert? Was mit denen, die namen-os sterben, etwa im Mittelmeer, oder in den furchtbaren Kriegen dieser Tage nur als Kollateralschäden auftauchen?

Daran festzuhalten, dass Gott sich an jeden von uns erinnert, ist da geradezu notwendig, finde ich, eine gute und wichtige Widerstandskraft gegen jede Art von Gleichgültigkeit gegenüber allem, was Menschen ihre Gerechtigkeit, ihre Würde oder auch ihr Leben nimmt. *Siehe, ich habe deinen Namen in meine Hand gezeichnet, dass ich mich an dich erinnere und dich nie vergesse,* heißt es in der Bibel. Das meint uns alle.
Es gilt auch da, wo wir mit unseren Erinnerungen an eine Grenze kommen.
Was ein Mensch im Innersten gewesen ist, sein Glück, aber auch seine Aufgabe, das weiß Gott allein und ist aufgehoben in seiner Liebe.

Was *uns* bleibt, ist unsere *Verbundenheit.* Wir sind miteinander verbunden, wir bleiben es auch. So wie wir viel mehr miteinander verbunden sind, als wir oft wissen und ahnen, auch durch Zeiten und Räume hindurch.

In einer Woche - ich kann es an dieser Stelle immer kaum glauben - ist schon der 1. Advent. Wir sind als Mitarbeiter der Gemeinde einige Jahre lang in diesem Übergang im Jahreskreis auf unseren Schiffbeker Friedhof gegangen und haben dort gemeinsam Adventskränze gebastelt. Ich fand das sehr sinnreich. Nicht nur, weil dort ganz praktisch vorhanden war, was wir brauchten: Zweige, Werkzeuge, ein passender Raum dafür.
Sondern ich habe auch gedacht und es erlebt: So ist das! Wir gehen auf den Friedhof, nehmen einen Kranz, der dort liegt und stecken neue Kerzen darauf. Und wie die Lichter auf dem Adventskranz bleiben wir miteinander verbunden, als Lebende, aber auch über Zeit und Raum hinaus.

Wenn ich tot bin, sollt ihr nicht nur trauern. Meine Liebe wird mich überdauern.
Und in fremden Kleidern dir begegnen und dich segnen.
Drum lebe, lache, mache deine Sache gut. Hab Mut!

Gehen wir weiterhin gut miteinander um! Dass wir das immer wieder neu begreifen, dass unsere Zeit begrenzt ist, auch unsere gemeinsame, und darum so kostbar und zerbrechlich. Und dass wir einander nichts geben können als unsere Liebe und das, was Gott uns als Licht, Kraft und Lebensmut in unsere Herzen gelegt hat. Es hat uns bis hierher getragen und wird uns auch weitergetragen. Seine Engel gehen auch unter der Erde und tragen den Weg.
Amen.



Andacht am 22.11. 2026 auf dem Friedhof Schiffbek

Einzigartig

Pastor Gerhard Bothe
Musik: Carsten Glinki (Saxofon) und Claus Kühner (Orgel)



Foto: Thomas Hirsch- Hüffell

Begrüßung

Ich freue mich, dass wir heute Nachmittag hier zusammen sind, in dieser frisch renovierten Friedhofskapelle (ich sehe sie so das erste Mal und staune!).
Ich freue mich auch ganz persönlich, dass ich als Pastor im Ruhestand die Möglichkeit habe, diese Andachtsstunde mit Ihnen zu gestalten. Sie war mir immer sehr lieb und wichtig, ich fand es immer kostbar, mit der wunderbaren Musik von Carsten Glinski und Claus Kühner in dieser Kapelle, die, anders als sonst, nicht den *einen* Sarg, die eine Urne in der Mitte stehen hat, sondern ein weiter Raum ist.
So mag es gern auch heute sein: weiter Raum für die Seele für Ihre Gedanken und Gefühle, Erinnerungen, Trauer und Dankbarkeit. Und dazu und da hinein Texte, Gedichte und Gedanken von mir, eher Fragen und Hinweise als fertige Antworten, Zwischentöne, wenn Sie so wollen.

Ich habe mir als Leitthema, als roten Faden durch unsere heutige Andacht das Wort *Einzigartig.* Einzigartig, einmalig. Ich, du, jede und jeder von uns.
Als erstes ist mir dazu ein Gedicht von Petter Rühmkorff eingefallen, dass mich schon lange begleitet. *Auf was nur einmal ist*

Manchmal fragt man sich: ist das das Leben?
Manchmal weiß man nicht: ist dies das Wesen?
Wenn du aufwachst, ist die Klappe zu.
Nichts eratmet, alles angelesen, siehe, das bist du.

Und du denkst vielleicht: ich gehe unter,
bodenlos und fürchterlich -:
Einer aus dem großen Graupelhaufen,
nur um einen kleinen Flicken bunter, siehe, das bin ich.

Aber dann, auf einmal so, beim Schlendern,
lockert sich die Dichtung, bricht die Schale,
fliegen Funken zwischen Hut und Schuh:
Dieser ganz bestimmte Schlenker aus der Richtung,
dieser Stich ins Unnormale,
was nur einmal ist und auch nicht umzuändern:
siehe, das bist du!

I

Dieser ganz bestimmte Schlenker aus der Richtung, dieser Stich ins Unnormale, was nur einmal ist und auch nicht umzuändern: siehe, das bist du!

Woran erinnern Sie sich, wenn Sie an einen nahen, an einen geliebten Menschen denken? Menschen, mit denen Sie jetzt leben oder Menschen, mit denen Sie in Ihrer Trauer verbunden sind. Nicht mehr leibhaftig da, aber auf andere Weise zu Zeiten noch ganz gegenwärtig.
Vielleicht gehen Sie mal für einen Augenblick zu einem Menschen ganz besonders hin. Woran denken Sie zuerst? Wenn Sie sich länger erinnern, dann sind da sicher auch die wichtigen Ereignisse, die Wegmarken, besondere Gelegenheiten und Feste, die großen Gefühle und Ausschläge, vielleicht sogar heilige Momente.
Aber als erstes, vermute ich und beobachte es an mir und meinen Erinnerungen: sind es typische Gesten und Bewegungen. Eine charakteristische Art zu lächeln, eine bewusste oder ganz unbewusste, aber oft wiederholte Bewegung, der Klang ihrer/seiner Stimme, die Mundwinkel, der Händedruck, Lieblingsangewohnheiten . „Sie hat doch immer", vielleicht auch: „er hat doch nie." .
„Und, bei Licht besehen (eine schönes Bild by the way), genau dafür liebenswert.
Oder zu auch Zeiten anstrengend und nervig Aber so heißt es ja in dem Gedicht von Peter Rühmkorf, auch gegen unsere ständigen Optimierungswünsche, uns selbst und auch anderen gegenüber: was nur einmal ist, *und auch nicht umzuändern:* Siehe, das bist du!

Unsere Zellen erneuern sich, sagt man, alle sieben Jahren. Wir verändern uns, leben unser Leben „in wachsenden Ringen", im besten Fall. Und doch gibt es für jede und jeden von uns eine eigene Signatur; so wie die Linien unserer Handflächen. Darin sind und bleiben wir einzigartig. Und im besten Fall werden wir genau davon geliebt.
Von Menschen. Von Gott, wie immer man/frau ihn sich vorstellt, heißt es in der Bibel: er hat sich unsere Handflächen in seine Hand gezeichnet. Das ist Liebe.
Meine Zeit, Gott, steht in deinen Händen.

II

Und du denkst vielleicht: ich gehe unter, bodenlos und fürchterlich, einer aus dem großen Graupelhaufen, nur um einen kleinen Flicken bunter, siehe, das bin ich.
Selbst Peter Rühmkorf, der einem so originell und unverwechselbar entgegenkommt, kennt diesen Zweifel: Sind wir wirklich so einzigartig?
Oder doch nur alle eine unbedeutende Nummer im großen Getriebe, die kommen und gehen, letztlich ohne Spuren zu hinterlassen, einer aus dem großen Graupelhaufen?
Die Frage fällt vielleicht jede und jeden Mal an, und sie hat ja auch einiges für sich.

Dazu eine Anekdote aus meiner Erinnerung, die sich in meiner Kindheit und dann mit unserem Sohn Jakob genauso wiederholt hat. Wir haben ein Aquarium, wir kaufen die ersten Fische, vielleicht erst mal zwei. Natürlich bekommen sie Namen, meine beiden ersten Fische hießen Alfons und Anna. Sie werden genau beobachtet, natürlich auch unterschieden. Einiges Tages schwimmen sie oben, und werden feierlich im Garten beerdigt.
Nun, Alfons und Anna werden ersetzt durch einen ganzen Schwarm Neonfische.
Die sehen wunderbar aus, aber sind für unsere Augen nicht mehr zu unterscheiden.
Kann man einem Schwarm noch einen Namen geben? Eigentlich nicht. Und kann man ihn lieben? Auch wenn das jetzt ein bisschen verkürzt erzählt ist, erklärt es doch, warum das Interesse der meisten Kinder an einem eigenen Aquarium schnell nachlässt.

Noch eine Erinnerung – dagegengesetzt! Kinderbibelwoche, ich meine, noch in der Kreuzkirche. Unser Thema ist tatsächlich: *Du bist einmalig*! Das wollen wir den Kindern mitgeben. Unser täglicher Gast ist Herr Malig zu Gast, eine Stoffpuppe, an der die Kinder ihre Freude hatten, weil es immer wieder nicht kapiert hat (wie kann man nur so dumm sein). Wir haben ein Lied, das weiß ich noch, es geht so: *Ich bin ich, und das ist wichtig, das ist Spitze! Ich bin kein Fließbandfabrikat, ich bin kein Pipapo* (kein Rädchen im Getriebe, keiner aus dem großen Graupelhaufen). *Mich gibt`s nur einmal auf der Welt, das macht mich richtig froh.* Und dann, in der 2. Strophe: *Du bist du....*
Herr Malig singt begeistert mit. Am nächsten Morgen kommt er mit stolz geschwellter Brust wieder:" Ich bin supermalig!" Nein, belehren ihn die Kinder: Du hast nichts verstanden. Am nächsten Morgen ganz geknickt: „gut, ich bin keinmalig". Auch falsch. „Na, denn eben vielmalig." Bis er es endlich begreift: Einmalig ist er! Aber die anderen auch.
Damit gehen die Kinder nach Hause und das wichtig, lebenswichtig.

III

Das ein Mensch einmalig ist, auch wenn er von außen betrachtet nur eine in der Menge ist, einer aus dem großen Graupelhaufen, das ist *die Erfahrung der Liebe*.
Das macht sie, die Liebe, geradezu aus. Sie kennen sicher den Kleinen Prinzen von Antoine St. Exupery. Mit seinem Flugzeug in der Wüste abgestürzt, begegnet er kleinen Wesen von einem anderen Stern. In Ihrer kurzen, aber sehr innigen Begegnung lernen sie voneinander, trösten und ermutigen sich gegenseitig auch. Der kleine Prinz hat auf seinem kleinen Heimatplaneten eine Rose zurückgelassen, sie ist die einzige dort und er vermisst sie sehr. Dabei war sie durchaus auch eigensinnig, seine Rose, eifersüchtig und zu Zeiten schwierig. Der kleine Prinz hat in seiner Zeit auf der Erde viele, viele andere Rosen gesehen, die haben die Nasen gerümpft, soweit Rosen das können: „Bah, was hat denn deine Rose, was wir nicht haben, nicht können." Nicht so leicht zu beantworten.
Die Antwort weiß dann ein lebensweiser Fuchs, der sich dazugesellt.
Er erzählt von den Feldern, in denen er sich auskennt, auch, wann der Jäger unterwegs ist und wann nicht, wie wichtig Gewohnheiten sind, die Zeit und was es bedeutet, sich miteinander vertraut zu machen. „Du hast dich mit deiner Rose *vertraut* gemacht, über lange Zeit, *das* macht sie für dich so einmalig." Eure *gemeinsame Geschichte.*
Und dann, die Sätze kennen viel und sie sind immer noch wahr: *Das Wesentliche ist* (und bleibt) *für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut.*
Das ist auch unsere Geschichte. Über unsere Herkunft, unsere Weggefährten, unsere Lehrer, unsere Freund*innen, und die allernächsten Menschen unseres Lebens.
Wie viele Fänden das sind! Was uns beheimatet, getragen und Freude gemacht hat. Dazu gehören auch Menschen, um die wir trauern. Und die uns vielleicht immer noch zu Zeiten entsetzlich fehlen.

IV

Ich möchte, wenn es um unserer aller Einzigartigkeit geht und unsere Trauer, einmal auch der *Untröstlichkeit* Raum geben. Auch sie hat ihr Recht. Meistens, Gott sei Dank, tritt sie ja auch nur zeitweilig auf, dann aber vielleicht mit großer Heftigkeit. Sie gibt einem dann das Gefühl, man wäre mit seiner Trauer noch gar nicht weitergekommen, was natürlich nicht stimmt. Nur ist Trauer kein gerader Weg, sondern eher wie eine Spirale in einem Labyrinth, du kommst immer mal wieder scheinbar ganz am Anfang vorbei.

1994 war der Film *Vier Hochzeiten und ein Todesfall* in den Kinos ein großer Erfolg. Vergnüglich, romantisch, leicht (wie kann es anders sein, wenn Hugh Grant die männliche Hauptrolle spielt) wird in dieser Liebeskomödie von vier Hochzeiten erzählt, in der englischen Oberschicht, viel Glanz, Flirren, Oberflächlichkeiten und Her-Zeigen auch.
Und natürlich geht es immer und in allem um die Liebe, mit allen Enttäuschungen, Wirrungen und Irrungen, die dazugehören. Nur an einer Stelle wird es in dieser Geschichte dann richtig ernst und tief, und das ist eine Beerdigung. Einer der Hauptprotagonisten des Films stirbt überraschend, auf einmal bleibt die Zeit und auch der Film stehen.
Und sein untröstlicher Lebensgefährte zitiert am Sarg den Dichter W.H. Auden.

Haltet die Uhren an. Lasst ab vom Telefon,
Verscheucht den Hund, der bellend Knochen frisst,
Lasst schweigen die Pianos und die Trommeln schlagt.
Bringt heraus den Sarg Und ihr Klager, klagt.

Lasst die Flieger kreisend, Trauer sei Gebot,
An den Himmel schreiben: "Er ist tot."
Straßentauben gebt starre Kreppkragen um den Hals
Polizisten lasst schwarze Handschuh tragen.

Er war mir Nord, mir Süd, Mir Ost und West.
Des Sonntags Ruh und der Woche Stress.
Mein Tag, mein Gesang, Meine Rede, meine Nacht.
Ich dachte Liebe wäret ewig- falsch gedacht!
Sterne sind jetzt unerwünscht, will nichts sehen davon.
Verpackt den Mond, Zertrümmert die Sonn.
Fegt weg den Wald und des Meeres Flut.
Nie wird es sein, so wie es war. Nie wieder gut.

Gott sei`s geklagt! Die biblischen Psalmen kennen diese Untröstlichkeit.
Wenn man sie fühlen und aussprechen darf und kann – so ist es auch in den Psalmen – kann die Trauer sich auch weiterbewegen. *Du verwandelst meine Trauer in einen Reigen, heißt es dann auch in den Psalmen.* Darin ist die Zeit, die vergeht, auch gnädig.
Aber in diesem Film ist es die Wucht und Untröstlichkeit der Trauer, auch das Bekenntnis zu ihr in aller Unverstelltheit, dass den Anwesenden auf der Trauerfeier vor Augen führt, was Liebe wirklich ist.
Trauer, zu Zeiten auch untröstliche, ist die Rückseite der Liebe.

Meine armenische Blumenfrau in Rahlstedt, sagt mir ein Sprichwort aus ihrer armenischen Heimat: *Lebe dein Leben so, dass die Menschen hinter her auch über dich trauern!*

V

Ich kehre noch einmal zurück zum 139. Psalm, den wir am Anfang gemeinsam gesprochen haben. Der so voller wunderbarer Bilder ist: *du begleitest mich, wo immer ich bin, auf all meinen Wegen. Und du kennst mich.* Du, Gott, bis mir näher als meine Halsschlagader, ja als ich mir selbst. Zwei Bilder aus dem Psalm berühren mich besonders.

Das Bild vom äußersten Meer. In dem Pflegeheim, in dem meine Mutter viele Jahre untergebracht war, gab es bei jedem Trauerfall aus dem Haus eine Todesanzeige mit genau diesem Vers, auch für meine Mutter.
Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.
Ich fand das sehr passend. Sie war gerade in ihrer letzten Zeit wie am äußersten Meer, für uns nicht mehr erreichbar. Unsere Namen hat sie schon lange nicht mehr gewusst. Aber wir den ihren. Dass Gott sie auch am äußersten Meer beim Namen gerufen hat und zu sich nach Hause geholt hat, will ich gerne glauben.

Ein anderes Bild aus dem Psalm, dass ich sehr mag, geht ganz an das andere Ende eines Lebens zurück, meiner Mutter und jeden Lebens, nämlich an den Anfang, und zwar den allerersten. *Du hast mich fein gewoben und hast mich gebildet im Mutterleibe.*
Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin! Deine Augen sahen mich,
als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben.

Die Philosophin Hannah Ahrendt hat, auch angesichts der Schrecken ihrer Zeit, viel darüber nachgedacht, ob wir nicht, wenn wir über unsere Sterblichkeit sprechen, nicht auch, vielleicht sogar viel mehr, über unsere *Geburtlichkeit* sprechen sollten.
Jeder Mensch, der geboren wird, hat sie betont, ist schon damit ein einzigartiges, unwiederholbares Projekt des Lebens oder Gottes, wenn man es glauben will.
Jeder Mensch, der auf die Welt kommt, ein Anfang, der alle Mühe, Liebe wert ist und darin auch ein Lebensrecht und eine Würde hat, die ihm niemand in der Tiefe nehmen kann.

Kann man sagen, dass Jesus in seinem Wirken und in der Welt-sein diesen 139. Psalm *verkörpert hat?* Ich möchte sagen: ja. Die Geschichten über ihn berichten davon, dass er einen Blick - nennen wir es ruhig ein *Herzensauge* - für *einzelne, einzigartige* Menschen hatte, ein offenes Ohr und eine helfende, oft auch heilende Hand.
Und er erzählt Geschichten dazu. Zum Beispiel von dem einen Schaf, dass sich im Gestrüpp verlaufen hat, und der Hirte, auch ein altes Psalm – und Gottesbild, beruhigt sich nicht mit den neunundneunzig anderen, sondern geht dem verlorenen nach, bis er es findet und trägt es auf seinen Schultern nach Hause in Freude.

Kennt Gott also unsere Namen, auch über den Tod hinaus?
Die Theologin Dorothee Sölle hat gefunden, dass es ihr reicht, wenn sie nach dem Tod als ein Tropfen in das große Meer zurückkehrt, das wäre ihr genug.
Sympathisch, finde ich. Aber ihr Ehemann Fulbert Steffensky, mit dem sie sich gern liebevoll gestritten hat, hat ihr widersprochen. Ihm wäre das zu wenig, für ihn selbst und auch, vielleicht viel mehr noch, für sie. Dass Gott sie bei ihrem Namen kennt und ruft, davon würde er in seinem Glauben nicht lassen wollen! Was glauben Sie?
Mir persönlich gefällt immer noch der Satz: *Niemand kann tiefer fallen als in die Hand Gottes.* Nicht am äußersten Ende des Meeres und auch nicht darüber hinaus.

Und was den freundlichen Disput des Theologen-Ehepaares Sölle/Steffensky angeht (sie ist schon tot, er lebt noch und ist inzwischen 93), könnte man ihnen den Theologen und Mystiker Teilhard de Chardin mit an den Tisch setzen. Er hat gesagt:
Der Ozean, der alle geistigen Strömungen des Alls sammelt, ist nicht nur etwas, sondern jemand. Er hat ein Gesicht und ein Herz.
Gott, der Herzschlag der Welt, hat ein Gesicht, der er kennt auch unsere Namen.
Schöner kann man es nicht sagen, hoffen und vielleicht auch glauben.

Amen.